

Zukunft gestalten: Achtgeben auf das Kind

In jedem geborenen Menschen eine Botschaft Gottes erblicken – das ist die Herausforderung dieser Tage, in denen es in den Weihnachtsgeschichten nach Matthäus und Lukas um das göttliche Kind geht. Wir selbst sind auch „vom Weibe geboren und unter das Gesetz getan“ (Gal. 4,4) wie Jesus. Wir sind und begegnen Menschen, die auch Kinder waren und die immer noch ihr eigenes inneres Kind in sich tragen – glücklich oder verletzt. Und je nach dem, was sie an sich selbst erlebt haben oder was sie betroffen gemacht hat in ihrer Umgebung, schützen sie Kinder oder bringen sie immer wieder in Gefahr.

Besonders die Männer müssen lernen, eine lebendige Beziehung aufzubauen zu dem, was heranwächst und neues Leben repräsentiert: die Zukunft unserer Welt. Nicht sprachlos werden, nicht davonlaufen, nicht abtreiben vor dem eigenen Lebens- und Machtanspruch, sondern dankbar annehmen, schützen, ernähren, achten und fördern. Wie wir mit Kindern umgehen, zeigt, wes Geistes Kinder wir sind: ob wir Zacharias-, Josef- oder Herodes-Anteile in und mit uns herumschleppen; ob wir einfach sein können wie die Hirten oder weise wie die Sterndeuter. Die gehen einen anderen Weg, die bringen das Kind nicht in Gefahr und liefern es Herodes nicht aus.

Weihnachten feiern können wir nur dann in rechter Weise, wenn wir die Personen, ja selbst die Tiere meditieren, die in diesem Weltendrama auftreten und sich in bestimmter Weise verhalten zu dem göttlichen Kind. Zu wem wollen wir uns gesellen in dieser Zeit? Gehen wir mit etwas schwanger? Sind wir dabei, wegzulaufen? Sind wir einfach bei der Arbeit? Erzählen wir Geschichten und haben Sehnsüchte? Werden wir von Albträumen geplagt oder erfüllen wir nur unsere Pflicht? Sind wir neugierig und machen uns auf den Weg? Blöken wir nur dumpf herum oder haben wir eine Idee, was da auf uns zukommen könnte? Lassen wir uns zu Himmelsboten machen, die im Kleinen besuchen und trösten und aufrichten und im Großen verkündigen und in Bewegung bringen und Verhältnisse ändern?

Sonntag: Zukunft gestalten: Stärke gewinnen durch Stillesein und Hoffen

Dem Priester *Zacharias* schlägt es die Sprache (Lukas 1,22), als er davon hört, dass seine Frau Elisabeth noch im fortgeschrittenen Alter ein Kind bekommen soll, und er es nicht recht glauben kann. Überwältigt und Stummgeworden von der Begegnung mit dem Engel kann er seinen Dienst als Priester nicht mehr versehen und geht heim. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“, heißt es beim Propheten Jesaja (Jes. 30,15).

Männliche Zeugungsfähigkeit ist nicht einfach da, so lernen wir, sie wird erst gewonnen in der inneren Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel. Manchmal muss man warten, bis es soweit ist. Und auch dann noch gilt: Ohne Gottes geheimnisvolles Zutun werden keine Kinder geboren – damals nicht und heute auch nicht.

Im Übrigen macht es nichts, wenn wir gelegentlich einmal in Situationen geführt werden, in denen wir wie taub und stumm erscheinen und nicht wissen, was und wie wir recht reden sollen. Wie in der Geschichte von Zacharias brauchen wir solche Zeiten des Stummseins, der Inkubation, um wieder zu neuen Kräften zu gelangen: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, heißt es beim Propheten. Das gilt nicht nur für die männliche Zeugungskraft, sondern für jede menschliche Kreativität und Begabung, für Lebensmut und Zukunftsgestaltung.

Montag: Zukunft gestalten: Beschützen

Josef will seine Verlobte Maria nicht in Schande bringen, denkt aber daran, sie heimlich zu verlassen (Matthäus 1,19), weil er meint, nicht der Vater dieses sehnsuchtsvoll erwarteten Kindes sein zu können. Hat er geahnt, dass eine übergroße Liebe dieses Kind auf den Weg brachte? Ein Engel erst bewegt ihn dazu, bei der schwangeren Maria zu bleiben. Können wir das begreifen, dass ein Kind nicht einfach aus der Potenz des Mannes kommt, sondern Gott seine schöpferische Kraft dazugeben muss?

Josef macht sich mit Maria auf den beschwerlichen Weg nach Bethlehem (Lukas 2,4-5) – und lässt sie dabei Platz nehmen auf dem Maulesel, wie die Maler erzählen. Er findet mit ihr keinen Raum in der Herberge, sondern muss mit einem Stall vorliebnehmen, in dem sonst Ochs und Esel hausen. Bei der Geburt ist er anwesend, sagt aber kein einziges Wort. Manche Maler lassen ihn das Süppchen kochen oder andere Handreichungen vornehmen. Nicht alle Männer begnügen sich gern mit solchen Nebenrollen, wenn das neue Leben ihnen das Gesetz des Handelns aus der Hand nimmt.

Eine erneute Engelbotschaft im Traum setzt ihn Tage später wieder in Bewegung zum Schutz von Mutter und Kind vor den Nachstellungen des Königs Herodes (Matthäus 2,13-14). Auf der Flucht nach Ägypten, so erzählen Maler und Bildhauer, legt er schützend seinen Mantel um Mutter und Kind. Ohne solche „Josefsqualitäten“ hätten es auch heute noch Mütter und Kinder schwer, bewahrt zu werden vor den Anfeindungen und Anfechtungen des Lebens.

Dienstag: Zukunft gestalten: Machtwechsel zulassen

König *Herodes* erschrickt angesichts der Mitteilung von der Geburt des königlichen Kindes und bangt um seine Macht (Matthäus 2,3). Er versucht herauszubekommen, wo dieses Kind, das ihm einst nachfolgen soll in der Königswürde, geboren wird, und bietet dafür den ganzen Stab seiner Experten auf. Er tut so, als wolle er dem Kind die nötige Ehre erweisen, und plant doch bereits Schreckliches (Matthäus 2,16-18): Lieber sollen auch unschuldige Kinder umkommen, als dass er bereit wäre, mit einem von ihnen die Macht zu teilen oder gar ganz abzugeben.

Wieviel von dieser Herodes-Mentalität durchzieht unsere modernen Gesellschaften? Wenn wir uns die Welt anschauen, in der wir leben, dann spricht viel dafür, dass Herodes immer wieder gewinnt und die Oberhand behält – wenn wir einander unterdrücken und abschrecken, mit dem Untergang bedrohen und gegenseitig verteufeln, nur um unsere eigenen Privilegien und Machtstrukturen zu retten.

Aber der Herodes-Kultur in uns und um uns herum begegnet immer wieder das Wunder einer Geburt. Ein Mensch wird geboren, nackt und bloß, hilflos und klein, auf unsere Fürsorge angewiesen. Und darin liegt am Ende doch größere Kraft als im Festhalten und Töten.

Mittwoch: Zukunft gestalten: Dem Neuen aufmerksam begegnen

Die *Weisen aus dem Morgenland* (Matthäus 2,1-12) hatten womöglich keine eigenen Kinder, ließen sich aber von einem Neugeborenen auf den Weg bringen: Sie schauen fasziniert zum Himmel und sehen da etwas leuchten und zusammenwachsen, was sonst getrennt war: Sterne mit symbolischer Bedeutung. Sie lesen in alten Prophezeiungen und machen sich auf den Weg. Einer würde ihnen schon den Weg zum neugeborenen König der Juden zeigen: entweder ein Engel, ein Stern oder ein Schriftgelehrter.

Die Weisen – Forscher, Träumer und Sterndeuter – nehmen weite Strecken und Strapazen auf sich, um dem Neuen zu begegnen und ihre Aufwartung zu machen. Sie tun ihre Schätze auf und schenken Gold, Weihrauch und Myrrhe – Geschenke voller symbolischer Bedeutung, weil für sie in diesem Kind zusammenkommt, was sie suchen: ewiges Königtum, strahlende Göttlichkeit, wahre Menschlichkeit.

Für sie ist es kein Problem, vom hohen Ross ihrer Würde herabzusteigen und sich ehrfürchtig zu verneigen vor dem, was ihnen in diesem Kind begegnet: die Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Jedes neugeborene Kind erinnert uns daran, wie wir ursprünglich gemeint sind.

Donnerstag: Zukunft gestalten: Wachsein und in Bewegung kommen

Die *Hirten* werden als einfache Menschen gewürdigt, die Friedensbotschaft der Engel als erste zu empfangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2,14). Was zeichnet sie aus gegenüber den Großen dieser Welt, die wie der Kaiser Augustus mit einem Fingerzeig die ganze Welt in Bewegung bringen und Menschen Lasten auferlegen können? Sie hüten des Nachts ihre Herde. Einfacher kann man Wachheit und Aufmerksamkeit gegenüber dem Kommenden nicht beschreiben. Sie sind treu im Alltäglichen. Sie hüten nicht sich selbst, sondern ihre Herde. Sie sehen und hören, worauf es ankommt. Sie lassen sich in Bewegung bringen trotz ihrer Furcht. Sie gehen und sehen, sie kommen eilend. Sie breiten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kind gesagt ist. Sie kehren wieder um, sie preisen und loben Gott für alles, was sie gehört und gesehen haben. Von keiner Menschengruppe wird jemals aufgrund eines einzigen Ereignisses so viel aktive Tätigkeit berichtet wie gerade von den Hirten.

Eine weihnachtliche Legende erzählt: Ein Lamm hat sich verirrt. Es ist in Not. Aber niemand hört sein Klagen. Alle sind auf dem Weg nach Bethlehem, um das Kind in der Krippe zu sehen. Ein Hirte aber hört das Lamm. Und er geht, um diesem Lamm zu helfen. Er verzichtet auf den großen Augenblick. Er verzichtet auf das, was der Engel angekündigt hat, auf den weihnachtlichen Glanz im Stall. Er verzichtet, weil er spürt: Ich werde gebraucht.

Liebe bedeutet manchmal Verzicht. Wer sich für einen anderen Menschen einsetzt, wer für das Wohlergehen eines anderen eintritt, wer nicht vorbeigeht, wenn jemand in Not ist, der muss etwas einsetzen. Vielleicht ist es Zeit, vielleicht Geld, vielleicht auch die Überwindung von Vorurteilen. Am Ende merkt der Hirte, dass er durch seinen Verzicht nichts verloren hat, ja dass gerade durch seine Liebe das weihnachtliche Geschehen ihm ganz nahegekommen ist.

Freitag: Zukunft gestalten: Warten können

Simeon, der fromme und gottesfürchtige Mann aus Jerusalem, wartet seit Jahren an der Tempeltür auf den Trost Israels und ist darüber alt geworden (Lukas 2,25). Er soll nicht sterben, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen hat, so lautet die Verheißung. Er kommt durch eine Eingebung des Geistes in den Tempel zur rechten Zeit und sieht die heilige Familie, die Eltern und das Kind, die einfach tun wollen, was und wie es Brauch ist. Er nimmt es auf seine Arme und lobt Gott: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2,29-30). Er ahnt, dass dieses Kind kein leichtes Leben haben wird. Seiner Mutter wird es das Herz zerreißen am Ende unter dem Kreuz. An ihm werden sich die Geister scheiden, aber vor allem: vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Der Lobgesang des Simeon, das *Nunc dimittis* (Lk 2,29-32), ist mit dem *Magnificat* und dem *Benedictus* einer der drei großen Lobgesänge des Lukasevangeliums, die im Stundengebet der (katholischen) Kirche täglich gesungen werden. Mit seiner friedvollen Dank- und Abschiedsstimmung gehört es zum Nachtgebet der Kirche; in der anglikanischen Kirche ist es zusammen mit dem *Magnificat* Teil des Evensong. In einigen lutherischen Kirchen wird das *Nunc dimittis* auch als Dankgesang in der Abendmahlsliturgie verwendet.

Martin Luther schuf ausgehend vom *Nunc dimittis* den Choral *Mit Fried und Freud ich fahr dahin*. Der aus reformatorischer Zeit stammende und von Philipp Spitta überarbeitete Choral *Im Frieden dein, o Herre mein* hat ökumenische Verbreitung gefunden. In der protestantischen Kirchenmusik diente dieser Text häufig als Grundlage für Begräbniskompositionen.

Samstag: Zukunft gestalten: Selber empfänglich werden und beschützen

Von *Johannes Scheffler* (1624-1677), dem Angelus Silesius, stammt die wichtige Einsicht: „Wär' Christus nur in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bliebst in Ewigkeit verloren.“ Weihnachten lehrt auch mich und alle Heutigen, Männer wie Frauen, empfängliche Menschen zu werden, ja zu sagen zu neu entstehendem Leben: „Fiat – es möge geschehen, wie du gesagt hast“ (Lukas 1,38). Dabei werden wir Männer besonders herausgefordert, Josefsqualitäten zu entwickeln (Matthäus 2,13-14). Denn ohne den Schutz des ungeborenen und geborenen Lebens werden wir nicht überleben können.

Wir werden zu dieser Haltung nicht gezwungen. Es wird uns nur vor Augen geführt, was jedes Kind sich wünscht (das wir ja doch auch selber noch sind und bleiben in unserem Inneren): leben zu dürfen mit den Gaben unseres Erbes und unserer Verheißung. Die Alternative dazu im finsternen Schatten des Herodes sieht so aus: Klagen und Wehgeschrei über getötetes und verletztes Leben, von dem die Welt auch heute noch voll ist – nicht nur in Rama (Matthäus 2,18).

Die Weihnachtsgeschichte in Bethlehem, im „Haus des Brotes“ (Lukas 2,4), setzt einen neuen Maßstab: Unser Leben geht auch anders, auf andere Weise und auf anderen Wegen („via alia“: Matthäus 2,12) – liebevoller, friedlicher, das Kind achtend – an ihm hängt unsere Zukunft.